



SHG Gilchinger Ohrmuschel
Selbsthilfegruppe für Hörgeschädigte im Landkreis Starnberg
Internet: <http://www.ohrmuschel.net>

Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration



Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert.

Gruppenbericht vom 21.01.2018

Eine Lebensgeschichte: „Du kannst so sein, wie du bist!“

Von Anna Krott, SHG Gilchinger Ohrmuschel.

Seit Anfang des Jahres 2017 können sich Menschen, die in ihrer Kindheit oder Jugend in Einrichtungen der Behindertenhilfe oder der Psychiatrie Leid und Unrecht erfahren haben an die „Stiftung Anerkennung und Hilfe“ in Deutschland wenden. Eine Anmeldung ist bis zum 31. Dezember 2019 in Anlauf- und Beratungsstellen im jeweiligen Bundesland möglich. Hiernach folgen ein persönliches Beratungsgespräch und das Ausfüllen eines Erfassungsbogens. Dieser wird anschließend auf Schlüssigkeit geprüft. Werden alle Voraussetzungen erfüllt, erhalten die Betroffenen eine einmalige Geldpauschale oder Rentenersatzleistung. Die Stiftung unterstützt zudem durch öffentliche und wissenschaftliche Anerkennung sowie durch Aufbereitung des erlebten Unrechts durch Berater und Beraterinnen.

Die Betroffene Anna Krott erzählt im Folgenden von ihren persönlichen Erlebnissen:

An einem sommerlichen Sonntag erblickte ich 1962 als Neubürger die Erde. „Huhu, hier bin ich!“, war meine Begrüßung an die Eltern und die Schwester sowie auch an die Großeltern und Urgroßeltern. Ich wurde in einem Mehrgenerationenhaus, wie man es heute nennt, geboren. Ich hatte eine schöne Kindheit, bis zu dem Tag als meine vier Jahre ältere Schwester mit Masern von der Schule nach Hause kam. Erst an meinem 40. Geburtstag erfuhr ich davon. Leider wurde ich nicht davon verschont, durch diese Krankheit schwerhörig zu werden. Somit hatte mein Schicksal, das mein Leben entscheidend beeinflusste, seinen Lauf genommen.

Ich wurde in unsere Dorfschule (Regelschule), in der sich jeder kennt, in eine Klasse mit 44 Schülern (1. und 2. Klasse wurde zusammen unterrichtet) eingeschult.

Es gab damals bereits die sogenannte „Eselsbank“ für die Sitzengebliebenen (Darüber gibt es auch Studien – sie kosteten den einzelnen Bundesländern auch Geld). Aufgrund meiner Schwerhörigkeit hörte ich im Klassenraum nur „gedämpft“. Ich wusste überhaupt nicht, was es damit auf sich hatte. Auch meiner Mutter fiel es auf und sie fragte mich, ob ich überhaupt nicht hören könne oder wolle (Man kann vieles mit den Augen ausgleichen). Irgendetwas stimmte nicht mit mir. Meine Oma meinte, dass man mit mir einfach nur lauter reden sollte. Mein Lehrer hingegen glaubte, dass ich nicht hören wollte und schlicht zu faul wäre. Naja, so ging es immer hin und her.

Als die Dorfschule später geschlossen wurde, wechselte ich in eine Verbandsschule (Mittelschule) in eine größere Gemeinde. Inzwischen war mein Gehör auch nicht mehr das Wahre und so kam es dazu, dass „andere“ für mich entschieden. Nach einem Test beim Gesundheitsamt wurde ich als „geistig behindert“ eingestuft. Die Uni-Klinik hingegen stellte eine „an der Taubheit grenzende Schwerhörigkeit“ fest und bestätigte dies. Im Anschluss daran bekam ich nun meine ersten HdO-Hörgeräte, die für mich eine echte Bereicherung und Hilfe im Alltag bedeuteten. Aber meine Klassenlehrerin wollte mich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in ihrer Schulklasse behalten. Kummer und Sorge machten sich in meiner Familie breit. Das Wort „behindert“ war immer wieder gefallen.

Während sich meine Eltern darüber stritten, wusste ich nicht einmal, was der Begriff zu bedeuten hatte. Ich lauschte an der Türe, rannte zu meiner Oma und sagte zu ihr, dass ich jetzt „behindert“ sei. Meine Oma antwortete darauf: „Du kannst so sein, wie du bist!“ Das war für mich ein echter „Mutmacher“, der mich heute immer noch begleitet.

Nun galt es, von meinen besten Freunden und der vertrauten Heimat Abschied zu nehmen.

Den Tag, an dem ich das erste Mal in die Schwerhörigenschule (Taubstummenschule gegründet 1830) kam, kann ich bis heute nicht vergessen. Meine Eltern brachten mich mit einem Koffer voller Kleider und Schulsachen dorthin. Ich wusste nicht, wozu der Koffer voller Kleider war. Es gab ja keine Gespräche zu Hause, oder doch? Heute ist klar, dass es für meine Eltern damals nicht leicht war, mit mir darüber zu reden. War es, weil sie sich schämten oder Ähnliches?

Der erste Eindruck in der Schwerhörigenschule war für mich ein Schock. Noch nie in meinem Leben war ich so vielen gehörlosen Menschen begegnet, die sich mit schnell „fuchtelnden“ Händen (=Gebärden) unterhielten. „Do bleib i net!“ (Da bleib ich nicht!), war mein erster Satz, den ich noch in meinem Dialekt aus meinem Hals bekam. Ein Lehrer nahm sich mir an und zeigte mir die neue Klasse. „Oh Himmell!“, war meine Antwort, als ich nur Jungs gegenüberstand. Nee, nee! Ich wollte in eine andere, gemischte Klasse! Naja, meine Eltern hatten sich von mir verabschiedet und ich war ganz alleine. Einsam und verlassen in einer fremden Welt. Ich war eingesperrt in einem großen Haus und fühlte mich abgeschoben, ausgegrenzt von meiner alten Umgebung und meiner sozialen Gemeinschaft. In mir machte sich das Gefühl der Ohnmacht und der stillen Wut breit. Alleine gelassen unter den Ärzten und Pädagogen, die für mich Scharlatane waren. Für mich war es das schlimmste Gefühl, das einem Menschen widerfahren konnte. „Nur keine Tränen fließen lassen!“, war mein erster Gedanke.

Ich spürte schon schnell, dass die Kinder in der Taubstummenschule anders waren als ich. Das war ein komisches und seltsames Gefühl.

Nun, für mich war es das erste Schuljahr und zur damaligen Zeit war es üblich, dass die gehörlosen Schüler getrennt von den Schwerhörigen unterrichtet wurden. Die Trennung klappte aber nicht so ganz, denn ich konnte mich in den Pausen mit den Gehörlosen unterhalten. Es faszinierte mich einfach, mit meinen Mitmenschen mittels Händen zu reden. Ich tat dies auch, jedoch bekam ich aus unerklärlichen Gründen den einen oder anderen Schlag als Strafe auf meine Hände. Ich wusste nicht warum und erfuhr später von einer Erzieherin, dass die Kommunikation durch „Gebärden“ auf dem Schulgelände nicht gestattet war. Die Schläge auf meine Hände haben sicherlich sichtbare Spuren hinterlassen.

Anmerkung: Bereits seit 1972 existiert ein Gesetz, das die körperliche Gewalt an Kindern in Form von Prügel nicht erlaubt und als Körperverletzung ansieht.

Zu meiner Schulzeit erfolgte der Unterricht für gehörlose und schwerhörige Schüler grundsätzlich in Lautsprache. Die Kommunikation über die „Gebärden“ war -Gott sei Dank- in der Freizeit (Sportverein-GL) und privat möglich.

Im Deutschen Bundestag stellte die Fraktion der CDU/CSU bereits 1973 einen Antrag mit der Zielsetzung, das Leistungsrecht für Menschen mit Behinderungen aus dem Bundessozialhilfegesetz herauszunehmen und die vorgesehenen Leistungen unabhängig von Einkommens- und Vermögensverhältnissen der Betroffenen und ihren Familien zu gewähren. In Form des heutigen Bundesteilhabegesetzes wurde das damalige Vorhaben der CDU/CSU-Fraktion erst im Jahr 2016 vom Deutschen Bundestag beschlossen, jedoch aber bis heute nicht vollständig in die Tat umgesetzt.



Ausgeschlossen von der Gesellschaft, und doch mussten wir in der Schule lernen, was es bedeutet anders zu sein! (Verrückt!)

Die ersten Wochen in der Würzburger Taubstummenschule fielen mir nicht leicht und waren für mich eine schwere Zeit. Der Programm- und Tagesablauf war sehr streng geregelt. Das Haus- und Schulpersonal legte sehr großen Wert auf Pünktlichkeit und duldete keine Verspätungen. Mit meinen Zimmergenossinnen musste ich vieles teilen, wie z.B. den Dusch- und Schlafsaal, das Waschbecken sowie den Kleiderschrank. Dieser war im großen Flur aufgestellt, der von Zeit zu Zeit vom Hauspersonal streng kontrolliert wurde. Wie beim Militär mussten wir unsere Kleidung sauber und sorgfältig auf- und einräumen. Dazu gehörte auch, dass wir jüngeren Heimbewohnern helfen mussten, sich anzuziehen und ihre Betten zu beziehen.

Einige von ihnen waren traumatisiert und Bettnässer. Auch in unserem Speisesaal herrschten strenge Regeln. Unseren Platz durften wir erst verlassen, wenn wir unsere Mahlzeiten, die oft einseitig und monoton waren, vollständig verspeist hatten. Sicherlich standen auch hin und wieder appetitliche und gesunde Speisen auf dem Plan.

Für mich war dies eine schlimme Zeit und ich musste sehr oft in der Nacht in meinem Bett weinen. Das war einfach nur Horror.

06.30 Uhr	Aufstehen, Waschbecken putzen und Betten machen
07.00 Uhr	Frühstücken und Spüldienst
08.00 Uhr	Schulunterricht (Heim und Schule waren in einem Gebäudekomplex zusammengefasst)
12.00 Uhr – 13.00 Uhr	Mittagessen
14.00 Uhr	Hausaufgaben oder Mittagsschule
16.00 Uhr	Freizeit, Spiel und Sport
18.00 Uhr	Abendessen
19.00 Uhr	Basteln und Spielen
20.00 Uhr	Vorbereitung für Bett- und Nachtruhe

Einmal in der Woche fand auch ein Gottesdienst statt. Mein Glaube an die göttliche Eingebung war meine innere Haltung und uns Heimbewohnern wurde der Glaube, Gott sei Dank, nicht aufgezwungen.

Jeden Freitag durften wir zusammen mit anderen Kindern aus der Stadt nach Hause fahren. Dabei wurden Busse organisiert, die uns sonntags wieder zurück ins Heim brachten. Leider erlebte ich während der Busfahrten immer wieder körperliche Gewalt unter den Mitfahrern, wie z.B. Raufereien und Schlägereien.

Bei meiner Familie zuhause bekam ich leider nicht die Gelegenheit, meine Erlebnisse in der Würzburger Taubstummenschule zu erzählen. Dies lag mir aber sicherlich sehr am Herzen. Zu sehr war ich mit mir selbst beschäftigt und damit, meine Situation als „Heimkind“, die ich oft nicht wahr haben wollte, zu verarbeiten. Diesen unerträglichen Umstand, in einem Heim leben zu müssen, hatte ich meist nur deshalb im Griff, weil ich aus psychologischer Sicht immer im „Hier und Jetzt“ lebte.

Mein Heimleben war natürlich auch von schönen Momenten erfüllt. Dort gewann ich viele Freunde, die für mich wie Geschwister waren. Der Zusammenhalt unter uns war sehr stark. Es gab auch Stadtschüler, die jeden Tag nach dem Unterricht nach Hause fuhren. Auch ich hatte Hoffnung, dass ich nur eine begrenzte Zeit bleiben musste. Mit den meisten Erzieherinnen verstand ich mich gut. Der Schulunterricht gefiel mir und die Lehrer dort waren angenehm. Es war also so, wie es in den meisten anderen Schulen auch war. In meiner Schule wurde nicht über das Leben im Heim gesprochen. Mein Dialekt wurde mir in der Würzburger Schule zum Verhängnis und ich musste anfangen Hochdeutsch zu sprechen. Wie bei allen gehörlosen und schwerhörigen Schüler/innen stand im Fach Deutsch das Absehen vor dem Spiegel auf dem Programm.

Für mich stand damals schon fest, dass ich auf Grund meiner Erfahrungen und Erlebnisse in der Taubstummenschule einen anderen Weg einschlagen musste und wollte. Als Schwerhörige hatte ich bereits meine Schonzeit. Die Realität des neuen Lebensabschnitts, aus der ich meine Konsequenzen gezogen hatte, stellte mich vor neue Herausforderungen. Für mich persönlich stellte sich in dieser Zeit nicht die Frage, welche Identität (hörend, schwerhörig oder gehörlos) ich besaß. Ich komme in meinen drei Welten, die ich in meinem Leben kennengelernt habe, klar. Sowohl in der hörenden Welt als auch in der Welt der Gehörlosen und Schwerhörigen.

Meine Geschichte erzählte ich den Beratern/innen der „Stiftung Anerkennung und Hilfe“. Sie hören aufmerksam zu und man steht nicht unter Zeitdruck. Es werden keine Aufzeichnungen des Gesprächs gemacht und keine Fragen gestellt, die man nicht beantworten kann. Nein, man fühlt sich angenommen und getragen. Die Berater/innen sind sehr einfühlsam und auch mit dem Thema vertraut. Sie erklären von Anfang an, wie das Verfahren abläuft, wohin die Daten kommen und welcher finanzielle Anspruch an Opferhilfe besteht. Sie muss nicht versteuert werden und kann nicht gepfändet werden. Mit diesem (Schmerzens-)Geld kann man machen, was man will. Man kann frei entscheiden, ob man die Unterstützung der Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ in Anspruch nehmen will. Letztendlich ging es mir darum, einen Ort zu finden, an dem ich mich angenommen fühlte.

Ich wünsche jedem die Kraft und den Mut dazu.

Denn: „Du kannst so sein, wie du bist!“

Anna Krott, Gernholzweg 6 (82205) Gilching
Audiotherapeutin (DSB)
SHG Gilchinger Ohrmuschel
<http://www.ohrmuschel.net>